

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

beim ersten Lesen des heutigen Evangeliums beschlich mich die Frage, ob Jesus mit seinen Drohworten gegen die Schriftgelehrten und dem Beispiel von der armen Witwe und ihrem Opfer nicht vielleicht die Kirche von heute gemeint haben könnte.

„*Sie gehen gern in langen Gewändern umher, lieben es, wenn man sie auf den Straßen und Plätzen grüßt, und sie wollen in der Synagoge/Kirche die vordersten Sitze und bei jedem Festmahl die Ehrenplätze haben.*“ Das erinnert mich doch sehr an Pontifikalämter und sonstige Verhaltensweisen, die manchmal im Klerus anzutreffen sind.

Das Gegenbild dazu ist die arme Witwe, die sozusagen ihre letzten Spargroschen in den Opferkasten wirft. Sie tut es, um zu zeigen, dass sie ihre ganze Hoffnung auf den befreienden Gott Israels setzt. Diese arme Witwe erinnert mich an die Gemeinde- und Kirchenmitglieder, die sich engagiert für die Verkündigung der frohen Botschaft einsetzen - die Zeit, Kraft und auch finanzielle Mittel dafür bereitstellen – und jetzt überhaupt nicht mehr verstehen können, was da in unserer Kirche los ist.

Meine Schwestern und Brüder, wenn jemand hier bei uns und von uns aus der Kirche ausgetreten ist, dann erhält dieser Mensch von mir einen Brief mit der Bitte, mir doch die Gründe für seinen Kirchenaustritt mitzuteilen. Und viele antworten mir, sehr bewegt davon wie sehr sie von ihrer Kirche enttäuscht sind. Nur die Wenigsten schreiben, dass sie soundso mit Glauben und Kirche nichts anfangen können, sondern als Baby ungefragt getauft wurden und jetzt einfach konsequent einen Schlussstrich setzen wollen.

Die Frage ist für mich, wie ich und wir als Gemeinde damit umgehen sollen.

Vielleicht erzähle ich Ihnen einfach wie es dazu kam, dass ich Priester geworden bin und es auch immer noch bleiben möchte.

Eigentlich waren wir eine ganz normal katholische Familie für die die Mitfeier der Sonntagsmesse selbstverständlich war. Da gab es andere Familien im Dorf, die viel „strämmer“ katholisch waren. Als ich einmal – so mit Beginn der Pubertät – Sonntags nicht mit in die Messe wollte, da haben mich meine Eltern in Ruhe gelassen: „*Na, dann gehst Du halt nicht mit*“. Kein Druck, kein Zwang. Aber so ganz allein zu Haus? Hab ich nicht ausgehalten und habe mich hinterher geschlichen.

Und dann bekamen wir in Oberdollendorf einen Hilfsgeistlichen, der eigentlich an der Bonner Uni den Doktor machen wollte und dann aber unser Pastor wurde: Georg Kalckert. Dessen Predigten waren für uns Jugendliche äußerst spannend, weil das nicht so das gewohnte fromme Gesülze war, sondern kritisch und immer aktuell.

Mit ihm haben wir später das Buch des Theologen Gerhard Lohfink „*Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?*“ gelesen. Da wurde dann für mich und auch die anderen Kirche auf einmal spannend, sozusagen ein Krimi, denn Kirche war noch nie so, wie Jesus Gemeinde gewollt hatte. Kirche war schon immer ein verkommener Sauhaufen und die Kirchengeschichte erzählt davon bis heute Bände. Und trotzdem verkündet dieser Sauhaufen von Kirche bis heute diese Botschaften Jesu, die ihr selbst zum

Gericht werden: „*Aber um so härter wird das Urteil sein, das sie erwartet*“, sagt Jesus über die Schriftgelehrten.

Meine Schwestern und Brüder,

ich war nie Messdiener und bin nicht im Dunstkreis von Weihrauch, Soutanenträgern und Klerikalismus groß geworden. Von meiner Erziehung her kenne ich es auch nicht Obrigkeiten zu gehorchen, nur weil sie Obrigkeiten sind.

Die Beschäftigung mit der Frage „*Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?*“ hat mich dann dazu geführt Priester zu werden und zwar nach dem Motto: wenn ich will, dass Kirche und Gemeinde so werden kann, wie Jesus es gewollt hat, dann muß ich halt den „Jesus“ machen.

Bis vor ein paar Jahren hätte ich nie daran gedacht, dass ich das da tun darf, wo ich herkomme. Mir macht es Freude, wenn ich jetzt zusammen mit den Weggefährten von damals, daran arbeiten darf, dass wir Gemeinde nach dem Willen Jesu sein können. Umso mehr aber belastet es mich auch, wenn andere Weggefährten von damals heute die Segel streichen, aus der Kirche austreten und sagen „*ich kann nicht mehr*“ und die Brocken hinschmeissen. Ich verliere da nicht nur ein statistisches Kirchenmitglied, sondern ich verliere da einen Freund, eine Freundin, meine Schwester, meinen Bruder – eben einen Weggefährten, eine Weggefährtin hin zu der Gemeinde oder Kirche, wie Jesus sie gewollt hat. Das tut weh!

Ich bleibe und störe, damit das Vehikel Kirche nicht mit dem Reich Gottes verwechselt wird und damit die langen Gewänder nicht mehr Macht gewinnen als das Opfer der armen Witwe.

Ich bleibe, weil die Kirche nicht das Reich Gottes ist, sondern nur ein Vehikel auf dem Weg dahin. Und ich folge dabei dem, was mir bei meiner Weihe gesagt wurde: bedenke, was du tust; ahme nach, was du vollziehst und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.

Das Geheimnis des Kreuzes aber, meine Schwestern und Brüder, ist das, dass Gott selbst sich in Jesus Christus auf den Weg der Hingabe macht. Strukturreformen, Zulassung der Frauen zum Priesteramt oder Abschaffung des Zölibats – das sind alles belanglose interne Streitereien innerhalb der Kirche. Belanglos, weil sie nichts mit unserer Sendung zum Heil der Menschen zu tun haben.

Um das Heil der Menschen sollte es uns gehen, eben um das Reich Gottes, das in unserem Miteinander schon erfahrbar werden sollte. Und das geht nur, wenn wir trotz aller innerkirchlichen Widerwärtigkeiten Hingabe wagen – so wie die arme Witwe aus dem Evangelium. Amen.

